



IN MEMORIAM
P. DR. ALOIS LEINFELDER

LEBENS DATEN VON P. DR. ALOIS LEINFELDER

7. September 1896	Geburtstag in Garching an der Alz
Oktober 1914	Spätberufenseminar Wernsee und Unterwaltersdorf bei Wien
1917—1918	Noviziat in Wernsee
10. August 1918	1. heilige Profese
April 1921	Abitur in Würzburg
1921—1922	Erzieher in Unterwaltersdorf
1922—1926	Studium der Theologie an der „Gregoriana“ in Rom, Doktor der Theologie
12. Juli 1925	Priesterweihe in Rom
1926—1928	Studentenseelsorger in München, Leiter der Gruppe „Neu-Deutschland“ München-Ost, Studium der Mathematik an der Universität München
1928—1933	Direktor der Niederlassung „Salesianum“ in Wien III, Hagenmüllergasse
1933—1945	Direktor der Niederlassung „Salesianum“ München
1. Januar 1945	Mit der Leitung der Pfarrei St. Wolfgang - München-Ost betraut
26. Februar 1942	Durch Kardinal von Faulhaber zum „Erzbischöflichen Geistlichen Rat“ ernannt
1958—1967	Provinzial der Süddeutschen Provinz der Salesianer Don Boscos
1967—1973	Hausgeistlicher bei den Don-Bosco-Schwestern im Heim „Maria Auxilium“ zu Rottenbuch
ab Herbst 1973	Jugendwohnheim „Salesianum“ München
18. November 1977	Todestag — Caritas-Altenpflegeheim Bischofswiesen/Berchtesgaden

Grabansprache

BEI DER BEERDIGUNG VON P. DR. ALOIS LEINFELDER
AM 21. NOVEMBER 1977 UM 14.30 UHR
FRIEDHOF AM PERLACHER FORST, MÜNCHEN

Schwestern und Brüder in Christus . . .

In der großen Biografie über Don Bosco von Johann Baptist Lemoyne steht der Satz: „Was uns in der Todesstunde allein zufriedenstellen kann, wird *das vollbrachte Gute* sein und alles Andere wird uns beängstigen.“

Wer auch nur eine kurze Spanne Zeit das Leben des Verstorbenen, den wir hier zu Grabe tragen, begleiten durfte, wird wenig Mut brauchen um zu *bestätigen*: P. Alois Leinfelder *lebte nach dem Motto*, das noch einmal mit einem Ausspruch Don Boscos erläutert werden soll: „Lassen wir uns nie eine Gelegenheit entgehen, die der Herr uns bietet, *um Gutes zu tun*.“

P. Leinfelder wollte *bewußt* ein „guter Mensch“ sein. Wenn man im Leben des Verstorbenen nach Motiven für diese seine Haltung sucht, müht man sich wohl vergebens, konkrete Vorbilder zu entdecken, es sei denn, man sieht im *Rufe Gottes für die Gemeinschaft des Hl. Don Bosco*, dessen Menschenfreundlichkeit und Liebenswürdigkeit schon vor Jahrzehnten junge Menschen anzog, die *Hintergründe* für die Lebenshaltung unseres P. Leinfelder, d.h.: Er sah im „Gott der Liebe“ und im „Heiligen der Liebe“ eine echte Verpflichtung, großzügig, voll der Liebe und verständnisbereit für Schwächen und Fehler seiner Mitmenschen zu sein. Wir dürfen *wagen* zu behaupten: Er wollte dem „guten Hirten“ in seinem Wirken ähnlich werden und im Dienst am Menschen Don Boscos Vorbild nachahmen.

Schauen wir nun *kurz in das Leben* des in den Morgenstunden am 18. 11. 77 im Caritas-Altenheim Bischofswiesen/Berchtesgaden an einem Kreislaufversagen verstorbenen Priesters und Salesianers Alois Leinfelder.

In *Garching* an der Alz wurde Alois am 7. 9. 1896 als Sohn der Wagners-Eheleute Franz und Maria Leinfelder *geboren*. 7 Jahre besuchte er die Volksschule, 3 Jahre die Fortbildungsschule, zuletzt 1 Jahr eine Handelsschule in München. Alois *sollte ursprünglich* den *Beruf des Vaters* erlernen. Gegen Ende der Schulzeit erlitt der Junge durch einen *Verkehrsunfall* auf der Straße vor dem Elternhaus eine Knochensplitterung am linken Arm, die ihm 2 Jahre große Beschwerden machte und 5 Operationen erforderte. Mit dem Erlernen des Berufes des Vaters war nicht mehr zu rechnen. *Während der Zeit der Krankheit* reifte in Alois „die *Sehnsucht* nach dem *Priesterberuf*, der gewiß nach Gott den Gebeten und Opfern der frommen Mutter zu verdanken ist“, so schreibt P. Leinfelder in einem *Lebenslauf*, den er in seine Personalunterlagen gelegt hat.

Von einem guten Freund bekam er die Adresse der Salesianeranstalt für Spätberufene in Wernsee. Im Oktober 1914 zog er nach Wernsee und Unterwaltersdorf, um als *Spätberufener* mit dem Studium zu beginnen.

Der fleißige junge Mann machte im Studium gute Fortschritte und konnte bereits 1917 ins *Noviziat* der Salesianer Don Boscos in Wernsee aufgenommen werden. Dort legte er am 10. 8. 1918 zum *ersten* Mal die hl. *Gelübde* ab.

Der junge Salesianer wurde in das erste Don Bosco Werk auf deutschem Boden nach *Würzburg* versetzt, um dort als Erzieher bei der Jugend zu arbeiten und gleichzeitig das humanistische Gymnasium zu besuchen. Im April 1921 legte er die *Reifeprüfung* ab.

Nach kurzer Tätigkeit als Erzieher in Unterwaltersdorf schickten die Obern den begabten Kleriker Leinfelder zum Theologiestudium *nach Rom*. Von 1922 bis 1926 lebte Alois Leinfelder in Rom und studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Das Studium schloß er mit dem *Doktorat* in der Theologie ab. Die *Krönung* seines Romaufenthaltes war natürlich die hl. *Priesterweihe*, die er im Heiligen Jahr 1925 am 12. Juli durch Kardinal Pompili empfangen durfte.

Es folgten dann die Jahre salesianischer und priesterlicher Tätigkeit. In den verschiedensten Aufgaben konnte P. Leinfelder nicht nur seine helle Freude am Beruf, sondern auch seine Veranlagung und seine Fähigkeiten zur Entfaltung bringen.

2 Jahre weilte er in *München* als Studentenseelsorger und Leiter der Gruppe Neu-Deutschland in München-Ost und studierte gleichzeitig an der Universität München Mathematik, da er einmal Lehrer für die Spätberufenen werden sollte.

1922 mußte er sein Studium abbrechen, die Obern schickten ihn nach *Österreich* - es gab damals noch eine österreichisch-deutsche Ordensprovinz - um das Provinzhaus und das Jugendwohnheim Salesianum in der Hagenmüllergasse als *Direktor* zu leiten. 5 Jahre trug er mit Hingabe diese Verantwortung. 1933 rief ihn der Gehorsam in das Jugendwohnheim *Salesianum* nach München, dem er in den uns allen bekannten schweren Jahren von 1933 bis 1945 als Direktor vorstand. Die politischen Probleme der damaligen Zeit, die Sorgen während des 2. Weltkrieges waren zu meistern; am Ende seiner Amtszeit stand die totale Zerstörung des Jugendwohnheimes am St.-Wolfgang-Platz durch mehrere Fliegerangriffe.

Während dieser Zeit wurde P. Alois Leinfelder mit *erst 47 Jahren* von Kardinal Faulhaber am 26. 2. 1942 zum Erzbischöflichen *Geistlichen Rat* ernannt, was eine besondere Auszeichnung seiner Arbeit bedeutet, zumal bekannt ist, daß Kardinal von Faulhaber *jährlich* nur *einem* Ordensmann eine solche Ehrung gewährte. Diese Ehrung geschah sicherlich auch deshalb, weil P. Leinfelder durch viele Jahre mit Eifer und seelsorglichem Interesse im *Ehegericht* der Erzdiözese München-Freising mitgearbeitet hat.

Am 1. Januar 1945 wurde P. Leinfelder mit der *Leitung der Pfarrgemeinde St. Wolfgang* in München betraut. Mit großem seelsorglichem Eifer und organisatorischem Elan übernahm er dieses neue Amt. Mit dem gleichen Eifer, der ihn Jahre zuvor erfüllte, die Gemeinschaft der Salesianischen Mitarbeiter zu fördern und die Mitgliedschaft zu erhöhen - es gab tausende von Neuanmeldungen im Raum München - opferte er sich für die ihm übertragene Pfarrei.

Der Bau der 1. Notkirche Münchens nach dem 2. Weltkrieg (Einweihung am 15. 5. 1947 durch Kardinal von Faulhaber), die Gründung des „Jugendheimvereins München-Ost“, der Bau des Kindergartens und Hortes bei St. Wolfgang sind nur einige Marksteine seiner Tätigkeit.

Über all diesen äußeren Aktivitäten hinaus lebt jedoch seine Sorge, „ein Vater seiner Gemeinde zu sein“, in der Erinnerung der „Wolfgangler“ fort, die in großer Zahl hier an seinem Grabe stehen.

13 Jahre war P. Leinfelder Pfarrer, da ernannte ihn der Generalobere zum Provinzial der Salesianer Don Boscos der Süddeutschen Provinz. Der Abschied von St. Wolfgang fiel ihm nicht leicht. Als einer seiner nächsten Mitarbeiter wage ich zu behaupten, er habe ihn nie ganz verschmerzt und viele wissen, daß er auch nach 9jährigem Wirken als Provinzial am liebsten wieder nach St. Wolfgang umgezogen wäre. Alter und labile Gesundheit ließen diesen Plan nicht verwirklichen. Er übernahm dann die Stelle des Hausseelsorgers bei den Don-Bosco-Schwestern in Rottenbuch, die das Andenken an den gütigen und selbstlosen Priester Alois Leinfelder hoch in Ehren halten.

Die Verdienste von P. Leinfelder als Provinzial der Süddeutschen Provinz zu würdigen, muß einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben, da hier die Zeit dazu nicht reicht.

Die Güte und Menschenfreundlichkeit, die in die Welt zu bringen Aufgabe und Ziel des menschengewordenen Gottessohnes war, versuchte P. Leinfelder als priesterlicher Mittler zwischen Gott und den Menschen in seiner Umwelt lebendig werden zu lassen. Dieses Anliegen erfüllte ihn auch während seiner Wirksamkeit als Provinzial.

Aus guten Gründen muß aber nun noch etwas gesagt werden. Wenn man das Lebensbild eines Menschen richtig zeichnen will, darf man nicht so tun, als wäre er ein Heros, ein Held, ein Heiliger auf Erden oder ein total wunderbarer Mensch gewesen.

P. Alois Leinfelder, der so vielen durch sein Wirken gefallen hat, den so viele verehrten, war natürlich auch ein ganz gewöhnlicher, mit Schwächen und Fehlern behafteter Mensch. Dessen war er sich immer

bewußt. Deshalb nahm er es auch in Kauf, dann und wann mißverstanden zu werden oder bei seinen Initiativen auch einmal einen falschen Weg vorgeschlagen oder beschritten zu haben.

Oft sagte er, der seinen Mitarbeitern und Mitbrüdern in den Niederlassungen als Provinzial einen großen Freiheitsraum gewährte: „Lieber ist mir einer, der etwas tut, auch wenn es einmal falsch ist, als einer der überhaupt garnichts tut“. Sicher lebte er selber im Sinne des Don-Bosco-Wortes: „Mißbrauchte Güte ist besser als hintergangene Strenge.“ Nach diesen Überlegungen erhebt sich nicht einmal die Frage: War er ein Mensch ohne Defekte? Es kann nur die Aussage Geltung haben: Wir sind alle Menschen, die Defekte mit sich herumtragen. Dieses Eingeständnis macht einen Menschen nicht schlechter. Realistische Betrachtungen sind redlich und vor allem glaubwürdig. Sie veranlassen uns, umso mehr der Weisung des Herrn und den Mahnungen der Kirche Jesu Christi zu folgen, für die Verstorbenen zu beten, daß ihnen ihre Sünden nachgelassen werden.

Einer seiner guten Freunde aus München, dessen Namen ich hier nicht zu nennen brauche, hat mir in einem Beileidsbrief geschrieben: „Die SDB mögen sich das Andenken an den verdienten Mann nicht mindern lassen von dem, was ihn im Alter ein wenig verändert hat.“ Nur das Nachlassen der körperlichen und geistigen Kräfte dürften als Gründe dafür gelten.

Ein Gedanke zum Schluß:

Romano Guardini schrieb schon vor einigen Jahrzehnten in einem Artikel über den „christlichen Realismus“, in dem er über das Verhältnis zum Nebenmenschen spricht, den folgenden Gedanken:

„Wenn ein Mensch sich in Worte der Schrift versenkte und alle Kraft an sie wendete, aber den Menschen vernachlässigt, der ihm durch Schicksal, Pflicht und Beruf als Nächster zugewiesen ist, würde er Gottes Selbstoffenbarung nicht verstehen. Er muß gleichsam Gott verlassen und zum Nebenmenschen gehen - im Gehorsam gegen eben diesen Gott - wenn er zu Gott gelangen will“.

Vielleicht hat P. Leinfelder, der sicher auch in diesem Zwiespalt gelebt hat, doch immer wieder versucht, über den Nebenmenschen zu Gott zu gelangen. Den Grad, in dem ihm solches Mühen glückte, können wir Menschen nicht beurteilen und abwägen. Gott kann es. Er wird es inzwischen getan haben. Und wir alle wünschen P. Leinfelder von ganzem Herzen, daß der Herrgott beim Fällen seines Urteiles über den Verstorbenen viel Positives an ihm entdeckt hat.

Lassen Sie mich zum Schluß noch den Dank dafür sagen, daß Sie alle hier am Grab von P. Alois Leinfelder stehen. Zu danken habe ich auch in dieser Stunde allen, die in den letzten Monaten und Jahren unserem Mitbruder P. Leinfelder ihre helfende Liebe erwiesen haben, insbesondere den Mitbrüdern und Schwestern aus dem „Salesianum“ in München sowie den guten Schwestern in der Dr.-Müller-Klinik in Thalkirchen, die ihn während einiger Krankenhausaufenthalte gepflegt und umsorgt haben. Aber auch bitten möchte ich Sie alle, die Mitbrüder in den Gemeinschaften Don Boscos, die Don-Bosco-Schwestern, die salesianischen Mitarbeiter, die Ehemaligengemeinschaft, die Pfarrkinder von St. Wolfgang und seine Mitbürger aus der Heimat Garching und die große Zahl seiner Freunde, nicht nur Worte des Dankes und der Anerkennung zu sprechen und das Andenken im Herzen zu betuern, ich bitte Sie alle um das innige Gebet für unseren verstorbenen Mitbruder, auch unter dem Gesichtspunkt: „Es ist ein heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten,“ das heißt, letztlich erfahren wir für diese Geste der Menschenfreundlichkeit und Liebe selber den verdienten Lohn.

Provinzial P. Dr. Alois Leinfelder

Bei der Grabansprache konnte das Wirken des verstorbenen P. Leinfelder nur chronologisch, aber nicht im Detail geschildert werden. Da P. Leinfelder 9 Jahre lang die Verantwortung eines Provinzials der Süddeutschen Provinz getragen hat, verdient dieser Zeitabschnitt in seinem Leben eine besondere Würdigung.

Als P. Leinfelder Provinzial wurde, waren in den Niederlassungen der Provinz weitgehend die zahlreichen durch Kriegseinwirkung entstandenen Schäden an den Häusern behoben. Es gab damals auch noch in erfreulicher Anzahl junge Menschen, die sich um Aufnahme in die salesianische Gemeinschaft bewarben. So galt es für P. Leinfelder zunächst dafür zu sorgen, daß die Mitbrüdergemeinschaften im Sinne der Idee Don Boscos ihre Erzieher- und Seelsorgeraufgaben ernst nahmen und sich des Vertrauens würdig erwiesen, das den Söhnen Don Boscos seitens der kirchlichen und staatlichen Stellen entgegengebracht wurde.

P. Leinfelder versuchte auch als Provinzial, sowie vorher als Direktor und Pfarrer, in väterlicher Weise der „ältere“ Mitbruder zu sein, verschenkte viel Vertrauen an die Nachwuchsgeneration und ließ denen, die als Verantwortliche und durch ihre Erzieher Tätigkeit die Werke Don Boscos im süddeutschen Raum trugen, ein beachtliches Betätigungsfeld. Es war nicht seine Art, den Gehorsam fordernden Obern zu spielen; Begriffe wie Kollegialität, Selbstverantwortung, Förderung der Eigeninitiative usw. hatten bei ihm einen hohen Stellenwert. Er ließ andere arbeiten, ermunterte, spendete Lob und war nie geizig mit dem „Danke-schön“. Ernsthaft mahnen und „mönchisch“ streng sein konnte er nicht. Wen wundert es da, daß manchmal seiner gütigen Führung nicht der Erfolg vergönnt war, den er erwartet hatte und der ihm auch zu gönnen gewesen wäre?

Im Blick auf seine Aktivitäten während seiner Zeit als Pfarrer von St. Wolfgang/München muß hier nun auch auf sein organisatorisches Wirken als Provinzial hingewiesen werden.

Nicht weniger als 6 Niederlassungen wurden im Raume der Provinz während seiner Amtszeit gegründet: 1958 die Niederlassung Bero-münster in der Schweiz, ein Schülerwohnheim für das dortige kantonale Gymnasium, 1962 die Niederlassung Augsburg: ein Schülerwohnheim und eine Großstadtpfarrei, ebenfalls 1962 die Übernahme eines Lehrlingswohnheimes und einer Pfarrei in Nürnberg, dazu im gleichen Jahre die Niederlassung Furtwangen im Schwarzwald, ein Wohnheim für die Schüler der dortigen Ausbildungsstätten für Uhrmacher. 1964 begann das Don-Bosco-Werk in Forchheim, ein Schülerwohnheim und eine Pfarrei, im Jahre 1966 erfolgte die letzte Neugründung: das Schülerwohnheim Don Bosco in Memmingen.

Mut und Gottvertrauen, natürlich auch die großzügige Hilfe kirchlicher und staatlicher Stellen, ließen den garnicht wie ein Manager agierenden Provinzial diese Werke schaffen und so ausstatten, daß sie bis heute nicht nur im Bereiche der Heimerziehung als geachtete und begehrte Einrichtungen gelten, sondern auch lebensfähig sind, in einer Zeit, da manches Heim um seine Existenz ringen muß.

Nicht geringen Kummer bereitete Provinzial P. Leinfelder die Tatsache, daß sich gegen Ende seiner Amtszeit die Sorgen um das salesianische Personal fühlbar steigerten: Es minderte sich die Zahl des Nachwuchses und es gab manches Leid durch solche, die auf der Strecke blieben.

Für P. Leinfelder, der ein Salesianer „der ersten Stunde“ in Deutschland war - das deutsche Don-Bosco-Werk begann mit der Gründung Würzburgs im Jahre 1916, während der 18-jährige Leinfelder schon 1914 nach Wernsee zog - und der das Wachsen der Gemeinschaft Don Boscos im deutschen Sprachraum durch 5 Jahrzehnte miterlebt hat, brachte das 50-jährige Jubiläum der Salesianer Don Boscos im Jahre 1966 (gefeiert in Würzburg) begreiflicherweise einen Höhepunkt. Es darf allerdings nicht unbemerkt bleiben, daß dem inzwischen 70 Jahre alt gewordenen Provinzial nicht nur die Last der Jahre und die Bürde der Aufgabe, sondern auch manche erlebte Enttäuschung sowie manche nicht erfüllte Hoffnung das Kreuz des Amtes immer schwerer werden ließen und er sich entschloß, nach 9 Jahren die Obern in Turin um seine Entlassung zu bitten. Sein Nachfolger im Amte wurde damals

P. Franz Burger, der ihm im Tode vorausging, mit dem zusammen er aber nun auf Fürbitte des von ihm sehr geliebten und verehrten Vaters Don Bosco den Lohn für sein Mühen und Sorgen erhalten wird.

Die Süddeutsche Provinz und die große Gemeinschaft der Salesianer Don Boscos überhaupt darf damit rechnen, in ihrem ehemaligen Provinzial, der zeit seines Lebens immer ein kindlich frommer Beter war, in dem zum Vater heimgegangenen Mitbruder einen Fürsprecher und Fürbitter zu haben, der die verschiedenen „Herden“, die er als „Guter Hirte“ zu leiten suchte, nie vergessen kann und wird.

München/Rom - 8. Dezember 1977

P. RICHARD FEUERLEIN
(Provinzial)

